

Umschau.

Eine beachtenswerte Stimme zur Jubelfeier von Wittenberg.

„Möchte der verheißene Zeitpunkt nicht mehr fern sein, wo unter Einem gemeinsamen Hirten alles in Einem Glauben, in Einer Liebe und Einer Hoffnung sich zu Einer Herde bilden wird!“ Mit diesem schönen Wunsche schloß König Friedrich Wilhelm III. von Preußen seinen berühmten Aufruf vom 27. September 1817, durch den er die „Union“, die Vereinigung der lutherischen und der reformierten Kirche in seinem Königreiche anbahnte und begründete. Dieselben Worte setzt Pfarrer Alexander Löwentraut von Gulo bei Forst in der Lausitz an die Spitze seiner „Säkularschrift“¹, mit der er an das Doppelsjubiläum des verflossenen Jahres, an den hundertjährigen Gedenktag der Union und an den vierhundertjährigen Gedenktag der Kirchenspaltung erinnert. Es ist eine Festschrift eigener Art, die es verdient, daß wir Katholiken ihr Aufmerksamkeit schenken. Löwentraut hat ein tiefes Gefühl für den Mißklang und Widerstreit zwischen dem religiösen Unfrieden unserer Zeit und den Mahnungen zur Einheit, Eintracht und Liebe, welche uns aus den Worten des Heilandes im Evangelium entgegenklingen, und welche die alte Kirche immer so hoch gehalten und eingeschärft hat. Wir lassen darum die leitenden Gedanken seiner Festschrift wörtlich folgen.

„Die evangelische Kirche hat sich von ihrer Mutter, was die katholische Kirche doch geschichtlich ist, so weit entfremdet, daß der Sinn für eine Wiedervereinigung ihr gänzlich abhanden gekommen zu sein scheint. Das sonntägliche Bekenntnis zu einer heiligen allgemeinen Kirche gleicht vielfach einem tönenden Erz und einer klingenden Schelle — ohne die Liebe (1 Kor. 13, 1). Gleichwohl sind auch auf evangelischer Seite Ansätze vorhanden, welche auf eine Einigung größten Stils hoffen lassen. Sie liegen weit zurück in jener denkwürdigen Urkunde, auf welcher das „gottgefällige Werk“ des frommen preußischen Königs Friedrich Wilhelm III., die Union der evangelischen Landeskirche von 1817, dem Säkularjahr der Reformation, beruht.“

Nun gibt sich Pfarrer Löwentraut daran, die Beweggründe aufzuzählen, die einen denkenden Protestanten auf den Weg der Wiedervereinigung mit der Mutterkirche hinweisen müssen. Er sagt:

¹ Eine heilige allgemeine Kirche! Eine Wiederaufnahme des Reunionsgedankens in ernster und großer Zeit zur Wiedervereinigung der getrennten Christenheit und Vollendung des gottgefälligen Werkes der Union. Eine Reformations- und Unions-säkularschrift. Von Alexander Löwentraut, Pfarrer. 8° (72 S.) Leipzig 1917, Krüger & Co. M 1.20

„Die katholische Kirche ist die gegebene Einheit. Eine Herde: Jener großen Verheißung des großen Hirten und der Forderung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses an eine heilige katholische oder allgemeine Kirche gemäß hat die katholische Kirche von Anfang an die Einheit und Allgemeinheit der Kirche erstrebt und erreicht. Sie blickt in diesem Betracht auf eine halb zweitausendjährige Geschichte ihres Daseins zurück. Sie ist daher die gegebene Einheit“ ... (S. 16).

„Eine Herde und Ein Hirt... Will die Kirche als menschliche Gemeinschaft bestehen, so muß sie auch einheitlich regiert werden. Wäre noch keine einheitliche Führung und Regierung für sie vorhanden, wahrlich, eine solche müßte sobald wie möglich noch erfunden werden“ (18).

Der gemeinsame Oberhirt ist nach Löwentraut unzweifelhaft der Nachfolger des Apostels Petrus, dem der Herr auch nach protestantischer Schriftklärung (Dr. B. Weiß) das Oberhirtenamt über die Gemeinde übertragen hat.

„Die katholische Kirche hat nun das kirchliche Oberhirtenamt des Papstes allzeit in hohen Ehren gehalten und damit die Erfahrung gemacht: ‚Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende‘ (Matth. 28, 20). Das Papsttum schaut auf eine halb zweitausendjährige Nachfolge Petri in einer Dynastie zurück, welcher keine andere in der Welt an die Seite gestellt werden kann. Stürme und Wogen auf dem Völkermeer im Lauf der Jahrhunderte sind nicht imstande gewesen, daselbe zu erschüttern, geschweige denn zu vernichten, vielmehr haben solche dazu beigetragen, die Felsenatur des Papsttums zu offenbaren gemäß jener Verheißung: ‚Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht übermächtigen‘“ (22).

„Ein Glaube. Die von dem Apostel (Eph. 4, 13) geforderte Einheit des Glaubens ist die Grundbedingung für die Einheit der Kirche. Sie ist die ‚Einheit des Geistes‘ (Eph. 4, 3), auf der die äußere Einheit der Kirche beruht. Die Wahrheit ist überhaupt im letzten Grunde nur eine. Daher kann auch der Glaube an jene Wahrheit im letzten Grunde nur eine sein: ein Glaube, der seinen Ausdruck im Apostolischen Glaubensbekenntnis gefunden hat“ (24).

Dieser Glaube der katholischen Kirche, sagt Löwentraut weiter, finde seine schönste Auslegung im sog. Römischen Katechismus des Konzils von Trient, der „sich durch Übersichtlichkeit, Klarheit, Gründlichkeit, Vollständigkeit und Reichhaltigkeit, vor allem aber durch seine kirchliche Einheit, Reinheit und Hoheit auszeichne“. Den Inhalt dieses katholischen Katechismus vergleicht nun Löwentraut mit dem, was Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus enthält, und kommt zu dem Schluß:

„So stimmen beide Katechismen, beide Konfessionen wesentlich überein. Ein Grund zur Aufrechterhaltung einer Spaltung liegt daher nicht mehr vor, wenigstens nicht für die, welche den Katechismus kennen und sich dieser Übereinstimmung im Kernpunkt der christlichen Religion bewußt geworden sind: ‚Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst‘ (Lut. 10, 27)“ (27).

Im einzelnen wird diese Übereinstimmung noch gründlich nachgewiesen in betreff der wichtigsten sog. Unterscheidungslehren, wie der katholischen Lehre von der Heiligen Schrift und der mündlichen Überlieferung, der Rechtfertigung durch

den lebendigen Glauben und ganz besonders in betreff der Sakramente (Absolution, Abendmahl, Meßopfer). Auch die katholische Lehre von der Heiligenverehrung, dem Fegfeuer, dem Ablass ist kein Trennungsgrund, obwohl dieser letzte Artikel immer noch zu den „Schreckgespenstern“ gehört, mit denen man „die Welt von der katholischen Kirche abzuschrecken“ sich alle Jahre wieder am Gedächtnistage der Reformation, auf Gustav-Adolf-Festen und sonstigen Veranstaltungen in mehr oder weniger protestantischem Sinn sich bemüht“ (47).

„Ein Kultus. Die katholische Kirche hat auch überall und jederzeit einerlei Kultus oder Gottesdienst. Im Vordergrund des Kultus steht die tägliche Feier des Sakramentes des Altars oder die Messe nach dem Gebot des Herrn, das heilige Sakrament oft zu feiern und nach dem Vorbild der Urgemeinde, welche täglich zusammenkam, das Brot zu brechen“ (51).

Nun sucht Löwentraut den Protestanten, von denen „nur wenige die Messe kennen, die meisten aber überhaupt nichts davon wissen“, das heilige Meßopfer zu beschreiben und verständlich zu machen. Sein Schluß lautet:

„Ja, das müssen wir unbedingt zugeben, in dieser Feierlichkeit der Messe liegt die Anziehungskraft des katholischen Gottesdienstes, die der kahle Wortgottesdienst der evangelischen Kirche eingebüßt und verloren, weil diese das Verständnis des Sakramentes als eines Opfers und eines Opfermahles aufgegeben hat. . . . Sie hat in diesem Stück, wie man zu sagen pflegt, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. . . . Daß uns daher zurückkehren zu der ersten Liebe der katholischen Kirche!“ (54 f.)

„Eine Kultur. Das Gedächtnisopfer Jesu Christi ist das Zentrum des katholischen Gottesdienstes. Das Selbstopfer des Christen [ist] Stern und Kern des katholischen Lebens in allen seinen Äußerungen und Beziehungen, kurz gesagt, der Kultur. Kultus und Kultur hängen zusammen wie Ursache und Wirkung. . . . Alles, Handel und Wandel, Kunst und Wissenschaft, Erziehung und Bildung, Kirche, Schule und Haus, Natur und Kreatur werden von der einen, heiligen, katholischen Kirche auf Erden in den Dienst der Verherrlichung Gottes und der Nächstenliebe gestellt. So ist die katholische Kirche die Schöpferin und Trägerin der neuen, christlichen Kultur geworden. In diesem Opfer Sinn haben die katholischen Orden nach Maßgabe der weltverleugnenden ‚evangelischen Räte‘ der Armut, Keuschheit und des Gehorsams christliche Kultur unter die heidnischen Völker gebracht, und als Träger und Pfleger der Caritas, der christlichen Nächstenliebe, gute Werke der Barmherzigkeit an den Armen, Elenden und Verlorenen geübt. . . . Die katholische Kirche hat das große Kulturproblem schon längst gelöst in der Einheit von Staat und Kirche. Sie ist nach dem allen die gegebene Einheit und Größe und kann allein nur das Ziel einer Wiedervereinigung werden. Die religiöse Spaltung ist die Ursache alles innern kirchlichen und politischen Zerfalles“ (56 f.).

„Der einzige Weg. . . . Das wird der einzige Weg zum Ziel sein: eine Gegenbewegung [gegen die ‚Los von Rom‘-Parole] allergrößten Stils, die jener mit Nachdruck zu begegnen imstande ist. Lassen wir in der Liebe zu Gott und dem Nächsten in dem Bewußtsein der Forderung des Herrn (Joh. 17, 21), ‚daß sie alle eins seien‘, den alten konfessionellen Hader und Reid fahren, und richten wir das Steuer des evangelischen Kirchenschiffleins mit dem Kleinod der Rechtfertigung nach Apg. 28, 14 ‚gen Rom‘, der Kirche der Heiligung, um uns wieder mit einer heiligen allgemeinen Kirche zu vereinigen. „Eine heilige

allgemeine Kirche sei die Lösung. Reunion sei's Panier! Sie wäre die rechte Vollendung der vor 100 Jahren begründeten Union" (59).

In Kürze bespricht dann der Verfasser noch einige Einwendungen und Bedenken gegen seinen Vorschlag und richtet zuletzt an seine Glaubensgenossen das folgende herzliche Schlußwort:

„Der Herr erbittet und verheißt Einheit. Die Apostel fordern und mahnen zur Einheit. Die Vernunft fordert Einheit. Die Verhältnisse des Weltkrieges drängen zur Einheit. Not nähert. Das Streben unserer modernen Zeit ist im Grunde eine große Losagung und Losbewegung von der Kirche. Die Feinde Christi wollen nicht, daß diese über sie herrsche (Luk. 19, 27). Es gibt aber dennoch einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater unser aller, der da ist über uns allen und durch uns alle und in uns allen. Wir alle müssen daher ein Leib und ein Geist sein, berufen auf einerlei Hoffnung unseres Berufes (Eph. 4, 4—6). Soll und will die Menschheit erlöst werden und zum Frieden kommen, will sie Gottes Eigentum, ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein (2 Mos. 19, 5 6): so muß endlich eine Herde und ein Hirte werden, d. h. eine heilige allgemeine Kirche. Alle Götzen, welcher Art sie auch seien, müssen fallen, alle Trennungen müssen aufhören, alle eigenen Anschauungen und Meinungen aufgegeben werden. Das Band muß voll Erkenntnis des Herrn sein, wie Wasser das Meer bedeckt (Jes. 11, 9). Die Liebe und Barmherzigkeit Gottes muß aller Herzen erfüllen und regieren. Die Welt liegt in der Gewalt des Argen (1 Joh. 5, 19). Die Reiche der Welt aber müssen unseres Gottes, und alle Macht der Welt unseres Herrn Jesu Christi werden (Off. 12, 10). — Wie der Glaube ohne Werke, also ist auch das Reich Gottes ohne Politik tot. Die Politik aber des Reiches Gottes ist, wenn anders es zu Stand und Wesen, Geltung und Einfluß, Regierung und Herrschaft kommen soll: Einheit, Reinheit und Hoheit der Kirche. Es wird eine Herde, ein Hirte werden, auf daß sie alle eins seien. Die wahre Religion und Kirche sind allgemein (Eph. 4, 4—6). Ich glaube an eine heilige allgemeine Kirche" (71).

Solche Gesinnungen und Worte sind ein wohlthätiges Gegengewicht gegen die zahlreichen Ausbrüche der Lieblosigkeit, Ungerechtigkeit und des Unverständes, die im vergangenen Jahre gegen die katholische Mutterkirche laut geworden sind. Pfarrer Löwentraut wandelt, wie er selbst mehrmals hervorhebt, in den Fußstapfen des verstorbenen Breslauer Domherrn Dr. Seltmann und sucht einen Massenübertritt der Protestanten zur alten Kirche anzubahnen. Diesem gemeinsamen Übertritt, meint er, müßten Verhandlungen der beiden Teile und nötigenfalls beiderseitige Zugeständnisse (KonzeSSIONen) vorangehen. Wir haben schon bei andern Gelegenheiten (z. B. im 94. Bd. dieser Zeitschrift [Nov. 1917] S. 230) darauf hingewiesen, daß angesichts der jetzt herrschenden Geistesverfassung des protestantischen Teiles der Christenheit, wo fast jeder einzelne seinen besondern Glauben hat, ein solcher Weg nicht zum Ziel führen kann. „Daß ein Übertritt einzelner nicht viel nütze" (S. 58), um das hohe Gut der Glaubenseinheit zu verwirklichen, mag richtig sein. Aber solange die meisten Protestanten nur in der einen Erkenntnis, daß sie keine Katholiken seien, miteinander übereinstimmen, wird keine andere Wahl übrig bleiben, als daß jeder für sich der erkannten Wahrheit dann folge, wann er zu ihrer Einsicht gelangt, ohne darauf zu achten, was der große Haufen tut.

Matthias Reichmann S. J.